

## **Trauerfeier**

**Kasus:** Die Angehörigen von Frau G wünschten, dass ich die Trauerfeier übernehme, obwohl sie aus der Kirche ausgetreten war. Auch die Angehörigen würde ich als kirchenfern bezeichnen.

**Vorspiel :** Largo von Händel

Orgel

### **Vorwort:**

Was würde Frau G wohl sagen, wenn sie mich hier stehen sähe? Sie hat mir erzählt, dass sie als Kind eine kirchliche Bindung hatte, den Pfarrer in ihrer Heimatstadt B, der sie konfirmiert hat, sehr schätzte. Aber es kam zum Bruch. Frau G ist aus der Kirche ausgetreten. Die Gründe, die zu diesem Schritt geführt haben, kenne ich nicht.

Nun, ich stehe hier nicht als Vertreterin einer kirchlichen Institution, sondern als ein Mensch, der Frau G gekannt und auf ihrem letzten Lebensweg ein Stück begleitet hat. Während ich diese Feier vorbereitete, habe ich Frau G vor mir gesehen, wie sich mich skeptisch und mit wachen Augen ansieht. So, als wolle sie sagen: kein Bla-bla, keine theologischen Worthülsen, die niemand versteht und noch weniger glaubt.

Aber was dann?

Sie, liebe Angehörigen, haben mir erzählt, dass bei der Beerdigung ihres Vaters das Lied „Befiehl du deine Wege“ gesungen wurde.

Ich gehe davon aus, dass sie wohl zugestimmt hätte, dass wir dieses Lied auch heute singen. (Strophe 1 und 2)

Lied: Befiehl du deine Wege..

### **Ansprache:**

Liebe Angehörigen, liebe Trauergemeinde

aus diesen Liedstrophen spricht viel Vertrauen in ein Gegenüber. Offensichtlich gibt es geheime Fäden, Erinnerungen und Erfahrungen, die Frau G mit diesem Lied verbanden. Es mag ihr entgegen gekommen sein, dass Gott in diesen Strophen nicht beim Namen genannt wird, sondern ihn in seinem Wirken nur beschreibt.

Wie oft wohl Frau G die Erfahrung gemacht hat, nicht zu wissen, wohin sie ihr Weg führt? Sie hat mir erzählt, dass sie in ihrem Leben 17 mal umgezogen ist. Siebzehnmal!

Drei ihrer Wohnorte kenne ich:

Der erste ist der Wachholderhof in Murrhardt. Sie hat mir von der drangvollen Enge erzählt, die nach dem Krieg auf diesem Hof geherrscht hat. Viele Flüchtlinge haben an diesem idyllischen Ort im Schwäbischen Wald Zuflucht gefunden.

Als ich ihr erzählte, dass ich den Hof und die jetzigen Besitzer kenne, mehrfach auch dort war, da blitzten ihre Augen nur so und lebendig sprudelten ihre Erfahrungen.

Auch das Haus in der Straße in O, in der sie eine Eigentumswohnung hatte, kenne ich. Nur einen Steinwurf davon entfernt, wohne ich seit 27 Jahren. Doch begegnet sind wir einander dort nicht. Erst als sie ins Heim umzog, lernten wir uns kennen.

Drei von 17 Adressen in ihrem 93-jährigen Leben.

Ich stelle mir vor, dass es ihr manchmal schwer geworden sein mag: Dieses Wechselspiel von Kommen und Gehen, Aufbrechen und Bleiben, festhalten wollen und doch nicht festhalten können, loslassen müssen, immer wieder.

Als ich sie gefragt habe, wie es ihr mit dem Umzug ins Pflegeheim ergangen sei, antwortete sie pragmatisch: Was soll ich denn machen? Das ist meine letzte Adresse.

Gleichmütig und gelegentlich humorvoll hat sie ihr Schicksal beschrieben.

Ich glaube, diese vielen Umzüge haben es ihr leichter gemacht, sich mit ihrer letzten Adresse zu arrangieren.

An den Gottesdiensten und Andachten im Heim hatte sie kein Interesse, sie sagte mir das auch ganz klar und unmissverständlich.

Doch am 27. November, in der Woche zwischen Totensonntag und 1. Advent, saß sie beim Gottesdienst plötzlich unter den Besucher\*innen.

Ich sehe sie noch vor mir. So als wollte sie mir sagen: „Schaden kann es ja nicht.“

Damals stand ein Wort aus Lukas 12, Vers 35 im Mittelpunkt des Abendmahlsgottesdienstes:

„Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter leuchten“.

Dieser Text handelt von einem Zwischenzustand. Zum einen, sich bereit zu machen für den Aufbruch, aber der Zeitpunkt, loszugehen, ist noch nicht da.

Ob Frau G gespürt hat, dass es für sie bald Zeit sein würde, aufzubrechen und sich vorbereiten wollte?

Was mag in Frau G vorgegangen sein, als ich ihr Brot und Wein reichte?

Hat sie ihr nahes Ende geahnt? Ich weiß es nicht.

Meine letzte Begegnung mit ihr fand im Krankenhaus statt.

Als ich kam, sagte mir eine Schwester, dass Frau G schlafe.

Ich stand dann einfach neben ihrem Bett, schob dann später meine Hand unter die ihre, damit sie spürt, dass jemand da ist. Frau G war ganz ruhig. Plötzlich nach längerer Stille, sagte sie leise: „Mama“. Ich nahm meine linke Hand und legte sie, so zart ich konnte, auf ihre Stirn, so wie Mütter es tun, wenn sie prüfen wollen, ob das Kind Fieber hat.

Sie ließ es geschehen und nach einer Weile rollten Tränen aus ihren geschlossenen Augenlidern.

Ich weiß nicht, was in Frau G vorgegangen ist. Das ist und bleibt ihr Geheimnis.

Ich erinnere mich aber, dass die Worte des Zuspruchs im Gottesdienst, „Was gewesen ist, soll euch nicht mehr beschweren. Was kommt soll euch nicht schrecken“ für mich plötzlich an diesem Bett eine besondere Bedeutung bekam. Von Frau G ging große Ruhe aus.

Sterben und Tod, immer noch ein Geheimnis, deshalb wollten Sie, liebe Angehörige, dass ich dazu etwas sage.

Vieles, was Sterbeforscher herausgefunden haben, deckt sich mit meinen Beobachtungen.

Zum Beispiel, dass Sterbende eine andere Wahrnehmung haben als wir. Sie sehen und spüren Dinge, die wir nicht sehen: Gefühle oder Gedanken, sie nehmen die Atmosphäre um sie herum besonders wahr. Ein Beispiel: Ich saß an ihrem Bett in der Nacht und wurde plötzlich schrecklich müde. Ich legte meinen Kopf zurück und schloss meine Augen.

Plötzlich sagte die Kranke: „ich spüre, sie sind nicht mehr da“.

Zu einem bestimmten Zeitpunkt ist es auch nicht mehr wichtig, was wir am Sterbebett tun, sagen oder fragen. Es kommt also auf unser „Sein“, unsere Präsenz, das ganz-da-sein an.

Tränen sind einerseits Ausdruck von Trauer, aber auch von Ergriffenheit und Schönerem. Es könnte sein, dass Frau G, als ihr die Tränen kamen, sie ihre Mutter gesehen hat, die sie abholt.

Nur wer lange genug verweilt, geschehen lässt und die Sterbenden auf ihrem Weg nicht aufhält, darf manchmal wichtige Erfahrungen machen.

Nach einer Weile bin ich still weggegangen. Ich habe sie nicht mehr durch Abschiedsworte „zurückgeholt.“ Ich spürte, dass sie schon weit weg war. Zu einem solchen Zeitpunkt stören wir nur.

Sicher haben sie bemerkt, dass ich mehrfach sage: Ich weiß es nicht und das Wort vielleicht gebraucht. Es ist einfach so: Vieles wissen wir nicht, können wir nicht wissen. Aber wir können spüren, dass Sterbende, vielleicht Wesentliches erleben, wenn sich ihre Augen unter den Lidern stark bewegen. Und ein Indiz ist auch meine innere Berührtheit, die ich mir oft nicht erklären kann.

Die Sterbenden sind uns immer einen Schritt voraus und es ist ein Geschenk, so sehe ich das, wenn sie uns ein wenig auf ihren Weg mitnehmen. Es sind die kleinen Zeichen, die sie uns geben, wenn wir aufmerksam sind und leise. Lautes, geschäftiges Treiben, auch eigene Ängste und Sorgen, verhindern Begegnungen.

Und es scheint einen Punkt zu geben, wo Vergangenes nicht mehr belastet und Kommendes seinen Schrecken verliert, wo nur noch Akzeptanz und Frieden zu spüren ist, wo einen Menschen ein Sog ins Licht zu ziehen scheint. Der Gesichtsausdruck spiegelt manchmal wider, dass etwas Schönes gesehen oder erlebt wird.

Reanimierte Menschen erzählen uns, dass sie wie durch einen dunklen Tunnel angezogen werden an dessen Ende, helles, strahlendes Licht scheint. Das ist tröstend.

Wenn ich dabei sein darf, wenn der Tod eintritt, dann erlebe ich das als heiligen Moment. Ich glaube, dass Frau G jetzt in diesem Licht angekommen ist. Das ist ihre allerletzte Adresse.

Amen

**Liedstrophe:** „Komm, o mein Heiland Jesus Christ“ instrumental

Orgel

**Gebet:**

Gott, was bleibt, wenn du uns aus dieser Welt rufst?

Wir wissen viel und setzen unser ganzes Können ein in diesem Leben.

Und doch mangelt es uns an Vielem, an Glauben, an Hoffnung, an Liebe, an Frieden.

Gott, wir bitten dich:

Schaffe der Liebe Raum in uns und um uns herum.

Erhalte in uns die Hoffnung auf ein gelingendes Leben.

Lass uns deine Liebe und Wärme spüren

und lass sie uns weitergeben.

**Anstelle eines Segens:**

Uns allen wünsche ich, dass wir uns nicht vom Lärm der Welt betäuben oder von  
Stimmungen beeinflussen lassen, sondern,  
dass wir Worte heraushören, die uns guttun, die leise in uns nachtönen,  
dass wir in unserem Innern die Stimme erlauschen, die uns aufhorchen und wahrnehmen  
lässt, was heute unseren Weg bestimmen will.  
Seien Sie behütet auf ihrem Weg. Amen

Diakonin Ruth Dittus, Asperg